

Man soll immer etwas vor haben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man soll immer etwas vor haben

Alles im Leben ist auf eine gewisse Gesetzmäßigkeit eingestellt; wir können dies in jeder kleinsten Nuance der Naturschaffung, im Leben der Pflanzen und Tiere und nicht zuletzt an unserem eigenen Leben beobachten. Warum sollen wir nun nicht auch diese Ordnung in unserem Tun und Lassen einführen? Sie wird sich gewiß wohl-tuend erweisen und unsere Tage in ein harmonisches Gebilde verwandeln, in dem alles Chaos, oder im Gegensatz hierzu, die so gefürchtete Langeweile verschwinden werden.

Der höhere Sinn unseres Daseins besteht in dem Erstreben irgendwelcher Ziele. Ein ganzes Gedankengebäude entsteht vorerst in unserem Geiste und läßt den Willen und mit ihm die Tat zur Erreichung einer Sache reif werden. Wir bauen auf, wir bereichern dadurch unseren Lebensinhalt, wir messen unsere Kräfte, indem wir Widerstände überwinden und freuen uns, wenn wir dann doch etwas erreicht haben.

Der wahre Lebenskünstler wird nie träge dahinvegetieren, sondern eine gewisse jugendliche Frische und Elastizität bis ins hohe Alter sein eigen nennen; er hat auch gar keine Zeit sich alt und müde zu fühlen, weil er immer etwas vor, etwas zu tun hat und damit dem Leben immer wieder neue Werte abzurufen versteht. Es kommt nun aber auch viel darauf an, wie man sich den täglichen Verlauf seiner Tage einteilt. Ein ewiges Jagen und Hetzen, daß sie nervös, zersplittert und unglücklich macht, ist das Tagewerk vieler Menschen. Mit etwas gutem Willen wäre aber in den meisten Fällen eine vernünftige Einteilung möglich. Nur sehen dies die wenigsten Menschen ein; sie gefallen sich in der Rolle des Vielgeplagten und vergessen, daß es ihnen dabei an das innerste Lebensmark geht und daß sie frühzeitig verbraucht und schlaff werden.

Ein paar Stunden im Tag braucht jeder Mensch, um zu sich selbst zu kommen. Diese Stunden der Sammlung sollte er nun gleichzeitig dazu benutzen, sich ein richtiges Programm für die kommenden Tage auszuarbeiten.

Unangenehme Wege und dergleichen erledigt

man am besten gleich anfangs jeder Woche, dann bleibt für die restlichen Tage alles andere leichter auszuführende übrig. Nie soll man zu viele Dinge auf einmal erledigen wollen. Es kommt ja doch nichts Rechtes dabei heraus, und selten wird ein Mensch so vielseitig sein, daß er sofort den Übergang von einer Sache zur anderen finden kann, ohne der Sache oder sich selbst zu schaden.

Man soll zwar die Feste feiern, wie sie fallen, aber eine vernünftige Einteilung ist auch hier am Platze. Der Genuß an Vergnügungen, die wir uns leisten können, wird gewiß größer sein, wenn wir sie uns auch mit einer gewissen Überlegenheit und Regelmäßigkeit zu Gemüte führen.

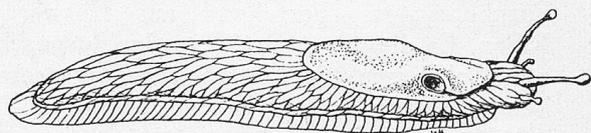
Es gibt viele Menschen, die über ständige Langeweile klagen, weil sie zu schwerfällig und träge sind, um sich zu einer vernünftigen Tageseinteilung aufzuraffen, mit einem Wort, etwas vor zu haben. Sie jammern ständig, daß ihr Leben öde ist, daß sie nichts von ihm haben, weil sie nichts mit sich anzufangen wissen. Sie lassen alle Dinge an sich herankommen und haben dabei oft das Wichtigste versäumt. Sie verlieren jedweden Überblick, und ihre Handlungen werden entweder überhastet, ungeschickt, oder nachlässig und gleichgültig ausgeführt. Beides wird nicht dazu beitragen, ihr Leben zu einem nützlichen und sinnvollen zu gestalten, und mit Neid blicken diese ewig Unzufriedenen auf jene, die zielbewußt und überlegen, zu jeder Zeit sowohl ihre Arbeiten, als auch Vergnügungen absolvieren.

Allerdings darf man auch hier nicht von einer Übertreibung in die andere fallen, und in pedantischer Weise an einem starren Prinzip festhalten. Das hieße den Menschen in einen Automat verwandeln. Gewiß gibt es auch Tage, an denen man gar nichts vorzuhaben braucht, die nur dem Genuß der Ruhe und Einkehr in sich selbst gewidmet sind. Und doch wird man auch da gewohnheitsmäßig nach einem guten Buch greifen, einen Spaziergang machen oder sonst in irgend einer Weise für die Erfrischung von Geist und Körper Sorge tragen.

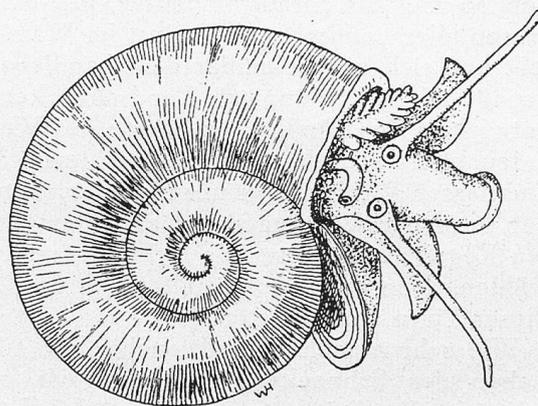
Erwachen wir dann am nächsten Morgen, der wieder einen neuen, mit Plänen erfüllten Tag bringt, dann tun wir es mit dem Gedanken:

„Mein Leben gleitet nicht ungenützt ins ewige All, meine Tage sind ausgefüllt mit Zweck und Ziel — ich habe immer etwas vor.“

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR



Rote Wegschnecke



Kammkiemenschnecke *Valvata* (vergrößert)

Von unserem Schneckenvölklein

Nicht alles, was die warmen Frühlingslüfte wieder ins Leben zurückrufen, wird vom Menschen freudig begrüßt. Wer einen Gemüsegarten sein eigen nennt, ist wenig erbaut, wenn er die ersten Schnecken an seinen Gemüsesetzlingen erblickt. Diese Kriechtiere haben nämlich einen kaum stillbaren Appetit, wenn sie die tief in der Erde liegenden Winterquartiere verlassen. Da sie zudem in großer Zahl auftreten, werden sie oft zu einer wahren Plage.

Was wir auf festem Boden zu Gesichte bekommen, ist zwar nur ein kleiner Teil unserer einheimischen Schneckenfauna. Denn eine ebenso große, ja wahrscheinlich viel größere Zahl von Mollusken beherbergen unsere Gewässer. Die beiden Lebensräume bedingen eine Scheidung der Schnecken in Land- und Wasserschnecken. Da können wir auch erwarten, daß das die Tiere umgebende Lebensmilieu für ihre Körperorganisation von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wir besitzen zwar keine schwimmenden Schnecken in unseren Binnenseen, wie etwa die arktischen Meere solche zu Millionen beherbergen, wo sie bekanntermaßen eine Hauptnahrungsquelle der Bartenwale bilden.

Dagegen ist die Atmung bei einem großen Teil der Wasserschnecken durch das Vorhandensein von Kiemen charakteristisch. Aber auch hier nicht ohne Ausnahmen. Gerade die auffälligsten Formen, die Schlamm- und Tellerschnecken, atmen durch Lungen.

Was jedoch für alle Wasserschnecken als gemeinsames Merkmal erscheint, das ist die Lage der Augen am Grunde der Fühler, was ihnen in der systematischen Stellung innerhalb der Weichtiere den Namen Basommatophoren eingetragen hat.

Ihnen gegenüber hat man die Landschnecken als Stylommatophoren bezeichnet, was etwa soviel heißt als „Stielaugenträger“. Das eigenartige Ein- und Ausstülpen der Augen macht auf jeden Beschauer einen großen Eindruck. Da muß man sich nicht wundern, wenn die Landschnecken zum eigentlichen Kinderspielzeug geworden sind, und manch volkstümlicher Kinderreim nimmt Bezug auf diesen Vorgang. Noch mehr wird das Kind beeindruckt, wenn es, dieselbe mit einem Hälmchen reizend, beobachtet, wie sie sich völlig in ihr Häuschen zurückziehen kann, dabei den ganzen Kopf einkrempelt, die Ränder des Fußes verschmälert und von den